

Geschlechtergleichheit im Lateinunterricht (Lösungsvorschläge)

Die hier angeführten Lösungen sind als Vorschläge zu verstehen. Alternative Antworten und Begründungen sind jederzeit möglich und abhängig vom Vorwissen der Lernenden sowie der vorherigen Schwerpunktsetzung der Lehrkraft bzw. davon, wie viel Zusatzinformationen zur Antike und aus dem aktuellen Rahmen zum Thema besprochen wurden.

1. Ligdus

Verhalten	geschlechts- rollen- konform?	Alternative Verhaltensweise	Vergleich zu heute
entscheidet, dass ein weibliches Kind nicht in die Familie aufgenommen würde (vgl. V. 678-690).	Ja: <i>patria potestas</i>		Recht, über das Leben eines Ungeborenen zu bestimmen, liegt eher bei der austragenden Frau, vgl. Abtreibungsgesetze (in BRD §218).
vergibt den Namen des Großvaters „Iphis“ an das Kind (vgl. V. 708-709)	Ja: <i>patria potestas</i>		Im Idealfall entscheiden heute beide Eltern, welchen Namen ihr Kind trägt.
emotionale Reaktion auf die Anordnung der Kindstötung, gemeinsames Weinen mit seiner Frau (vgl. V. 680)	Nein (Emotionen in Antike eher weiblich konnotiert)	Starkes Durchsetzen des eigenen Willens, ökonomisches Interesse gefühllos verfolgen als Rollenbild eines „starken Mannes“, der die Verantwortung für seine Familie trägt.	Im Sinne der Gleichberechtigung der Geschlechter sollen alle Personen ihre Emotionen offen zeigen dürfen. Geschlechterrollen wie „der starke Mann“, der keine Gefühle zeigt und niemals weint, verschwinden allmählich.

Telethusa

Verhalten	geschlechts- rollen- konform?	Alternative Verhaltensweise	Vergleich zu heute
Widersetzung gegen das vom Vater ausgesprochene Tötungsgebot	Nein	Als dem Mann unterstellte Ehefrau hätte sie sich an seine Anweisung halten müssen.	(Zumindest in Deutschland und weiteren Ländern) kann keine Frau zur Tötung ihres Kindes gezwungen werden. Dies wäre strafbar und die Aufforderung dazu ebenso. Kindsmord und -aussetzung sind aber beispielsweise in Teilen Chinas aufgrund der Ein-Kind-Politik lange noch gängige Praxis gewesen.
aktive Täuschung, indem Iphis als Junge ausgegeben wird	Jein	Da Telethusa dem Gebot der Göttin Isis folgt, ist ihre <i>pietas</i> ihr gegenüber stärker als die gegenüber ihrem Ehemann. Da sie Iphis nicht tötete, bleibt ihr nun nichts anderes übrig als zu täuschen und zu lügen, um den Schein aufrecht zu erhalten und das Leben ihrer Tochter zu retten.	Auch heute sind weltweit Frauen und Männer nicht gleichgestellt, sodass es immer noch zum Ausgeben von Mädchen als Jungen kommt, z. B. das Phänomen der sog. Burtnesha auf dem Balkan.
Verzögerung der Handlung/ der Hochzeit	Nein	Als Mutter müsste Telethusa mit Hochzeitsvorbereitungen beschäftigt sein, stattdessen betet sie zu Isis und versucht, Zeit zu schinden.	Im Zuge der sinkenden Religiosität der Bevölkerung in Deutschland ist es wohl unwahrscheinlich, dass um göttlichen Beistand gebetet werden würde. Zudem ist die gleichgeschlechtliche Ehe in Deutschland seit 2017 ohnehin möglich.

2. a)

Einstellung zu gleichgeschlechtlicher weiblicher Liebe:

Gleichgeschlechtliche Liebe unter Frauen wird als widernatürlich (vgl. V. 758: *at non vult natura*) und unmöglich gedacht (vgl. V. 761 *nec mihi continget* und V. 753 *nec tamen est potiunda tibi*). Zudem ist sie gesellschaftlich (und religiös) nicht akzeptiert (vgl. V. 748 *et pete, quod fas est, et ama, quod femina debes!*).

Argumente:

Beispiele aus Tierwelt und Mythos, wo nur Männchen und Weibchen sich begehren, vgl. V. 731-734:

nec vaccam vaccae, nec equas amor urit equarum:

urit oves aries, sequitur sua femina cervum.

sic et aves coeunt, interque animalia cuncta

femina femineo conrepta cupidine nulla est.

Vergleich mit Sodomie, die noch besser ist als weibliche gleichgeschlechtliche Liebe, da hierbei zumindest der dem weiblichen Geschlecht zugeschriebene passive Part beim Sexualverkehr als gesellschaftliche Norm eingehalten werden kann, vgl. V. 735-740:

ne non tamen omnia Crete

monstra ferat, taurum dilexit filia Solis,

*femina nempe marem. **meus est furiosior illo,***

si verum profitemur, amor. tamen illa secuta est

spem Veneris; tamen illa dolis et imagine vaccae

passa bovem est, et erat, qui deciperetur, adulter.

b)

- Biologie: homoerotische Verhaltensweisen auch im Tierreich erkennbar, z.B. bei Affen (Oralverkehr unter Männchen)
- Soziologie/ Gender Studies:
 - Konstruktionscharakter von Geschlecht als performativer Akt
 - Heteronormative und binäre Vorstellung von Geschlecht so „ansozialisiert“ bzw. durch direktes Verhalten verstärkt und über Medien (Filme, Social Media, aber auch Literatur) tradiert
- Beratungssetting denkbar: „Liebe Iphis, mach dir keine Gedanken, dass etwas mit dir nicht stimmt! Die Zuneigung zu einem anderen Menschen ist etwas Wunderschönes und vom eigenen Geschlecht unabhängig. Wen man lieben kann und darf, ist nicht vorgeschrieben, sondern wir übernehmen unbewusst Normen und Wertvorstellungen aus unserem Umfeld. Sogar im Tierreich lässt sich erkennen, dass nicht immer nur männliche und weibliche Exemplare einer Gattung körperliche Nähe austauschen und sexuelle Handlungen miteinander vollziehen ...“

Leitfragen für eine Diskussion zum Thema Geschlechtergleichheit:

1. - Ausleben der Liebe zwischen Iphis und Ianthe nach gesellschaftlichen Normvorstellungen nur möglich, wenn eine der beiden männlich wird, um die Heteronormativität der Beziehungsanforderung zu erfüllen (vgl. V. 741-744)
 - Biologisch wird Sexualverkehr zwischen zwei Frauen als anatomisch unmöglich gedacht, Iphis wünscht sich aber, den aktiven Part einnehmen zu können, was am Ende durch die Verwandlung gelingt (vgl. V. 797: *potiturque sua puer Iphis Ianthe*)
 - Eher Fall von Geschlechtsdysphorie, da Iphis sich in ihrem weiblichen Körper nicht wohlfühlen scheint, bzw. ihre sexuelle Orientierung als Frau nicht ausleben kann
 - Kein genuiner Wunsch nach „Männlich-Sein“, Iphis bleibt innerlich auch nach äußerer Sozialisation als Junge weiblich identifiziert, was an den klar weiblichen Endungen bei Adjektiven, Partizipien und Pronomina im inneren Monolog deutlich wird (vgl. V. 741-744)
 - Die Verwandlung in einen Jungen erscheint ihr erst noch nötig und gar utopisch (vgl. V. 743-744: *num me puerum de virgine doctis / artibus efficient*).
 - Bei Iphis liegt keine Transidentität vor, sondern nur die externale Geschlechtszuschreibung als männlich, z. B. durch Aussage und Weihinschrift der Isis (vgl. V. 791: *Femina nuper eras, puer es.* und V. 794: *DONA PUER SOLVIT QUAE FEMINA VOVERAT IPHIS*). Die Umwandlung war eine gesellschaftlich notwendige zum Überleben und zum Ausleben der Beziehung zu Ianthe.
2. Das antike Verständnis von Liebesbeziehungen würden wir mit Judith Butler als heteronormativ und binär bezeichnen. Es gibt also formal und legal nur ‚gemischtgeschlechtliche‘ Paare im Rahmen der Eheschließung. Weibliche gleichgeschlechtliche Liebe wurde anatomisch unmöglich gedacht, da die biologische Penetrationsmöglichkeit fehlt. Dies wird an Iphis Bedenken, die Hochzeitsnacht nicht vollziehen zu können deutlich (vgl. V. 761 *nec mihi continget* und V. 753 *nec tamen est potiunda tibi*). Wichtiger als das, was wir heute mit sexueller Orientierung meinen, war das Auftreten des Mannes beim Sexualverkehr als aktiv und das der Frau (bzw. des jüngeren Mannes im Falle der Päderastie) als passiv, was dann auch die gesellschaftlichen Machtposition widerspiegelte. Die Legitimierung der patriarchalen Hegemonie in Partnerschaften und der Heteronormativität in der Gesellschaft wurde somit durch biologistische Begründung sichergestellt. Dies zeigt sich wiederum an Iphis internalisierten Vorstellungen zu weiblicher Liebe (vgl. V. 748 *et pete, quod fas est, et ama, quod femina debes!*).
3. Dies ist eine unbeantwortbare Frage, bei der es kein richtig oder falsch gibt. Die Lernenden können frei diskutieren und ihre eigenen Eindrücke durch die Lektüre schildern. Die Frage berührt auch die Intention des Erzählers. Diese kann einerseits darin bestehen, zu verdeutlichen, dass es gleichgeschlechtliche Liebe gab, dass diese allerdings gesellschaftlich nicht ausgelebt werden konnte und deshalb göttlicher Hilfe bedarf. Andererseits könnte sie auch darin bestehen, durch das Ende die heteronormative gesellschaftliche Ordnung der Geschlechtsverhältnisse zu stützen.
4. Diese Frage berührt das Problem des Anachronismus-Vorwurfs, wenn man mit zeitgenössischen Konzepten und Wertvorstellungen an antike Texte herantritt. Man kann stark machen, dass im Sinne eines Lebensweltbezuges zum Alltag und Begriffsverständnisses der Lernenden ggf. Anachronismen in Kauf genommen werden müssen, um antike Texte zeitgemäß und für Lesende interessant zu besprechen. Wichtig ist es hierbei keine überhebliche Haltung an den Tag zu legen, etwa in die Richtung „heute sind wir so viel weiter als damals“. Auch heutzutage gibt es keine weltweite Geschlechtergleichheit und selbst in Ländern wie Deutschland, die sich dafür einsetzen, besteht noch immer ein Gender-Pay-Gap und der Großteil der Care-Arbeit wird von Frauen verrichtet.